

Die Hienzerei.

Von Dr. Hans Karner, Oberschützen.

Was 1921 nur Traum blieb, ist heute Wirklichkeit: unsere Grenzheimat ist endlich ins Reich heimgekehrt. Der Wunsch unserer Voreltern ist damit Erfüllung geworden; späteren Generationen wird das Erbe des Jahres 1938 immer zur Ausrichtung vorgezeichnet sein. Wenn der Führer jedem Deutschen Sinn und Sendung fürs Leben gab und ihm hundert Millionen Deutsche dankten, so mußten ihm hier an der Südostgrenze die Herzen mit besonderem Dank entgegenschlagen. Hier verwirklichte der Führer die Sehnsucht eines Jahrtausends; er schenkte uns die Mission, die unseren Ahnen Kaiser Karl der Große, der Ahnherr unserer Grenzlandheimat, auferlegt hatte: wir sind nach tausend Jahren wieder des großen Reiches Grenzwächter im Südosten geworden.

Bis 1921 lag unsere Heimat in Fremdherrschaft. Schule und Art waren magyarisch; die Entvölkerungsbestrebungen versuchten hart an den Kern unseres Volkstums heranzukommen. Die führende Oberschicht war uns fremd, sie hatte das Bekenntnis zum deutschen Volkstum notgedrungen aufgeben müssen oder kam aus Innerungarn. Wir durften von der Größe deutscher Geschichte nichts wissen, wir sollten uns an anderen Idealbildern begeistern. Dann kam im Jahre 1921 der Wiederanschluß an Österreich. Die Freude unserer Eltern war uns vorerst unbegreiflich, bald aber spürten wir die in unserem Herzen versteckt brütende Liebe zu unserem deutschen Volkstum. Diese seelische Revolution, wie sie deutsche Grenzlandjugend vorher kaum erlebt, ließ einen neuen Glauben erstehen, der die Jugend mit diesem heißen Glauben im Herzen einmal die Kraftprobe bezugen lassen mußte. Dies war in den Vormittagstunden des 11. März: neben der rebellischen Steiermark marschierte das Burgenland, wo die jungen Führer der gewaltigen nationalsozialistischen Bewegung die Macht des Landes bereits in ihren Händen hatten und damit mithalfen, jene Situation herbeizuführen, die die Befreiung Deutschösterreichs zur Folge haben mußte. Als müßte das Ende eines schweren Grenzlandleidens in den Brennpunkt aller Aufmerksamkeit rücken, hatte das Burgenland, dessen

Geburt und Dasein bisher manchem Binnendeutschen ungeläufig war, am 10. April 1938 das schönste Abstimmungsergebnis erringen sollen. Mag uns nachher die Aufteilung unseres Gaues Burgenland geschmerzt haben, ihre Notwendigkeit erkannten wir. Wir wurden um so stolzer und dankbarer, daß wir des Reiches „Fenster“ nach Südosten werden sollten.

Dieser Beitrag soll Kenntnis geben von den Hienzen im Osten des steirischen Gaues. Die Einleitung mußte aber vorangehen, denn sie streift unser Grenzlandschicksal, das hier um die Grenze ein Volk formte, das einst dem großen Reiche verlorengegangen, in treuester Liebe zur deutschen Heimatsholle den Tag erwartete, der mit der Heimkehr ins Reich Jahrhunderte vergessener Ost-raumpolitik wieder gutmachen sollte.

Geographisch betrachtet ist die Hienzerei, der Osten des steirischen Gaues, ein Teil der oststeirischen Bucht, ein Hügelland, bei der südöstlich gerichteten Entwässerung (Punka, Lafnitz, Raab) gegen Osten geöffnet. Ihr Oststrand verzahnt sich in die ungarische Tiefebene und bildet dort ungefähr die Staats- und Volksgrenze. Vor der deutschen Besiedlung ist das Gebiet Durchzugsraum für die Völkerbewegungen, die die Alpen umgehen, und Prellbock gegen die Völkerstürme, die von Osten her drohen. Die deutsche Besiedlung der Karolingerzeit zeigt hier feste Spuren; sie ist hier nie völlig abgerissen und scheint, wie die Ortsnamen hiefür einwandfrei sprechen, im 12. und 13. Jahrhundert abgeschlossen zu sein. Wesentlichen Anteil an der Besiedlung haben die aus der Steiermark stammenden Güssinger Grafen, deren Herrschaft im 12. und 13. Jahrhundert viele deutsche Bauern ins Land brachte und später das ganze Gebiet umfaßte. Ihrem bedeutendsten Vertreter, dem Grafen Heinrich von Güssing, wird fälschlich die Bezeichnung „Hienzen“ (nicht „Heinzen“ oder „Heanzen“!) zugeschrieben, diese Ansicht ist aber aus stichhaltigen Gründen nicht aufrechtzuerhalten. Vielmehr handelt es sich bei der Benennung um einen Namen mit spöttischem Beigeschmack, der zum Stammesnamen wurde.

In der Zeit der 150 Jahre (1491—1647) währenden Zugehörigkeit der sechs großen Herrschaften des ehemaligen Burgenlandes zu Österreich (vornehmlich nördliches und mittleres Burgenland) standen auch die Herrschaften Bernstein, Schlaining und Rechnitz unter niederösterreichischer Verwaltung, ja die Herrschaft Bernstein war dem Lande Österreich wirklich einverleibt. Obwohl die Güssinger eine von den Ungarn und den Österreichern gefürchtete Machtstellung innehatten, änderte sich die formalrechtliche Zugehörigkeit zum ungarischen Staatsverbande nicht, so daß die Lafnitz, im Gegensatz zur Leitha, Landesgrenze blieb. Es wurde dem Grenzland zum Schicksal, daß die Habsburger auch Könige von Ungarn werden. Diesen blieb es aber gleichgültig, ob sie die deutschen Dörfer der Hienzen im Lande Ungarn oder diesseits der Grenze besaßen. Diese undeutsche Einstellung hatte zur Folge, daß die Gebiete 1647 gegen eine hohe Geldsumme Ungarn wieder zurückgegeben wurden.

Die Steiermark hört man oft „des deutschen Reiches Hofraum“ nennen; es

liegt in diesem Titel viel Leid. Sicherlich war der Osten der Mark in starkem Maße Auffanggebiet gegen die aus dem Osten eindringenden asiatischen Völker. Gerade die Türkenzeit läßt die Oststeiermark viel erdulden und erleiden, unbeachtet blieb aber bis in unsere Zeit die vorgelagerte hienzische Front, die Jahrhunderte hindurch bei allen kriegerischen Auseinandersetzungen im Südosten den Rücken halten mußte. Dörfer, die in der Türkenzeit niedergebrannt, dann neu aufgebaut wurden, fielen das nächstemal wieder zum Opfer (Schlacht bei Mengersdorf, 1664). Nicht anders war es die Jahrhunderte, die der Türkenzeit vorangingen. So gibt es hier keinen Quadratmeter Boden, auf dem nicht für das ganze deutsche Volk gekämpft wurde. Möge jeder Wanderer, der unseren Grenzstrich durchwandert, bei allen Betrachtungen die Ehrfurcht nicht vergessen. Denn die durch Not und Kriege hervorgegangene Armut erklärt im äußeren Bild der Landschaft und des Menschen den Verlust manch kostbaren Volksgutes, das der Wanderer in den übrigen Teilen der Steiermark lieben gelernt hat.

Landschaftlich betrachtet, ist zwischen der Oststeiermark und der Hienzerei kein besonderer Unterschied. Was beide eint, ist die jahrhundertelange Grenzlandgesichtlichkeit, die gleiche Sprache, die mittelbayrische Mundart, und damit die bayrische Stammesgemeinschaft. Die Lafnitz konnte niemals trennend wirken, die deutsche Hinterfront, das Mutterland, das oft und oft den schütterten Siedlungsboden wieder auffüllen mußte, bot in der Zeit der Fremdherrschaft einen seelischen Rückhalt, der unsere Bauern in der treuen Bewahrung ihres deutschen Volkstums wesentlich bestärkte. Man kann freilich nicht sagen, daß sich eine besondere hienzische Wesensart, ein eigener Volkscharakter bildete, begreiflich ist es aber, daß die geschichtliche Entwicklung nicht ohne Spuren bleiben konnte. Mag für den deutschen Menschen das Hineinwachsen in den Heimatboden besonders kennzeichnend sein, so war es in der schweren Zeit für unseren Bauern eben nur die Scholleverbundenheit, die Liebe zur Scholle, die ihn seinem Volkstum treu bleiben ließ. Freilich mußte der Bauer früh lernen, sich mit dem Nachbar zu vertragen und Niederdrückendes zu erdulden (madjarische Sprachengeißel). Die Not und Zeit der Knecht Herrschaft machten ihn daher vorsichtig, in seinen Entschlüssen zaudernd, zwangen ihn zur Besinnung und zum kritischen Verhalten fast allen Erscheinungen des täglichen Lebens gegenüber. Die Zeit der Fremde hatte ihn seelisch knicken wollen; so scheint es, als kenne er keine Leidenschaft oder habe er wenig Temperament. Wer unseren Bauern in der Zeit der Volksabstimmung beobachtete, der dürfte keinen Bauern mit größerer Begeisterungsfähigkeit gesehen haben. Was ihn besonders auszeichnet, sind seine Tüchtigkeit und der zähe Fleiß, die ihn jede Minute des Tages ausnützen lassen; selbst zur Zeit der Arbeitsruhe weiß er sich noch zu schaffen machen. Daher ist er auch sehr vielseitig und betreibt neben Ackerbau noch allerhand Hauswirtschaft. Für Reichtum ist wenig Raum vorhanden, sind doch oft mehr Kinder im Hause als Vieh im Stall; 12 bis 15 Joch ist der schönste Durchschnittsbefitz, mit 30 ist der Bauer sehr reich; tausende Wirtschaften aber liegen zwischen 2 und 5 Joch. Und doch hat seine gesegnete Hand der Landschaft ein Antlitz verliehen, das jeden Wan-

derer unserer Heimat mit Zauber umfängt. Es sind nicht allein die Burgen (Bernstein, Schlaining, Güssing) oder Ruinen, vielmehr die *s m a l e n G r u n d - p a r z e l l e n*, die den Wanderer, der aus der Landschaft lernen kann und ihre Wesenheit erleben will, nachdenklich machen. Die schönen *B a u e r n h ä u s e r*, vielfach mit säulengeschmückten Lauben und verzierter Giebelfläche, in den breiten, dichtbesiedelten Tälern und Mulden, die sanftgewellten, meist bewaldeten Hügel geben der Landschaft ein besonders freundliches Gepräge. Seltsam mag der Streck- oder Hakenhof wirken, der häufig zum Vierseithof umgebaut ist. Charakteristisch ist dabei die Raummgliederung von der Giebelseite an (Stube — Küche — Stube — Kammer — Stall — Tenne), die oft fälschlich als fränkisch bezeichnet wird. Dies ist keine fremde Bauart, hier handelt es sich um einen Kolonistentypus, der wegen Raummangels diese Form erhielt und für den ganzen deutschen und außerdeutschen Osten kennzeichnend ist. Versucht der Wanderer ins Haus einzutreten und mit dem Bauern ins Gespräch zu kommen, so mag es vielleicht aufs erste recht schwer gehen, um so freundlicher ist die Aufnahme, wenn sie dessen Vertrauen rechtfertigt. Dabei erweist sich, daß das Brauchtum des Hauswesens sich überall reich erhalten hat und hier manches Volksgut vorhanden ist, das von besonderer Mannigfaltigkeit und Beharrsamkeit hienzischen Brauchtums zeugt. *W o l f s k u n d l i c h* betrachtet, haben die seelischen Äußerungen der Hienzen mit den Steirern beinahe völlige *G e m e i n s a m k e i t*.

Der steirische Gau ist im Osten nicht nur durch eine schöne Landschaft und einen wertvollen Menschen bereichert, es ist auch ein fruchtbarer Boden, den die Hienzen mitbringen. Groß sind die geschlossenen, pilz- und beerenreichen Waldbestände im Oberwarther Kreis, Ackerland (Weizen, Roggen, Kartoffeln) überwiegt im Raab- und Lafnitztal. Viel Frühgemüse und Frühhobst werden nach Graz und in die Industriegegend der Obersteiermark abgesetzt; in den ausgedehnten Obstgärten gedeiht vorwiegend Kernobst, meist Apfel, die Lage am sonnigen Alpenstrand begünstigt die Wein-, Kastanien-, Pfirsich- und Marillenernte. Ergiebig sind die Braunkohlengruben bei Tauchen, die Asbestgrube bei Rechnitz ist die bedeutendste Europas. Die Antimonergewinnung bei Schlaining wird wieder in Gang gesetzt, die kunstgewerblichen Verarbeitungen des Edelserpentins in Bernstein werden sogar nach England und Amerika verkauft. Bad Taszmannsdorf hat nach Bad Nauheim die besten Herz- und Frauenheilerfolge, ferner finden wir hier zahlreiche Mineralquellen (Taszmannsdorf, Oberschützen, Sulz, Eisenhüttel u. a.).

Mag das Gesicht der Landschaft auch Schönheitsfehler tragen, wir haben daran keine Schuld. Es sind die Zigeuner, deren Dasein aus volks- und grenzpolitischen Gründen ein Übel ist. Wir würden mit diesen ebenso rasch fertig, wie wir in kürzester Zeit unseren Landstrich von den Juden gesäubert hatten. Wenn der madjarische Richter, Dorfnotar, Apotheker usw. abends feiern wollte, brauchte er die Zigeuner; die Systemparteien hatten nach 1921 ebenso wie die „Vaterländische Front“ in ihnen gefügige Trabanten gefunden. Heute ist ihr Schicksal aufgerollt; wir, hier an der Grenze, empfinden ihr Dasein als unerträglich. Und das ist wichtig!

Um zu unseren Ausführungen zurückzufinden, ist es nun unleugbar, daß aus der hienzischen Landschaft und dem hienzischen Menschen noch viel herauszuholen ist. Beide wurden Jahrhunderte hindurch vernachlässigt, in gesamtdeutscher Schau beinahe völlig vergessen. Der 10. April 1938 hat nun schweres Grenzlandleid besiegelt; jedermann weiß nun in seine Hand eine große Aufgabe gelegt; der Erfolg wird nicht ausbleiben. Die vor elfhundert Jahren einsetzende deutsche Besiedlung prägte das Antlitz des Landes, die Angliederung des Burgenlandes an Österreich im Jahre 1921 wollte ein Anschluß an das große deutsche Vaterland sein, der Teilerfolg hatte niemals befriedigt. Die Parteien- und Systemregierung zeigte in der Behandlung unserer Heimat starke Unsicherheit. Männer, die 1921 auf Seite der madjarischen Freischärler standen oder den Anschluß ablehnten, hatten in den letzten Jahren ihr „österreichisches“ Herz entdeckt. Trotzdem wußten Bauern und Arbeiter kraft ihrer besonderen Tüchtigkeit auf Ausstellungen und verschiedensten Arbeitsplätzen die ersten und meisten Erfolge zu erringen. Heute ist die Burgenlandfrage gelöst, der Alpdruck der letzten Jahre ist beseitigt, nach Jahrhunderten der Fremd- und Knecht Herrschaft haben wir Hienzen uns wiedergefunden. In uns tragen wir das große Deutschland, das uns wieder auf den richtigen Platz gestellt. Was von uns erwartet wird, wir werden's tüchtig und gründlich schaffen. Denn wir sind stolz, des von der Nordsee bis über unsere Dörfer reichenden *D r i t t e n* Reiches *G r e n z w ä c h t e r* an der Südostgrenze zu sein. Von hier aus führt die Brücke nach Südosten. *V o r i h r e n P f e i l e r n* stehen wir *W a c h e* — diese Grenze wird uns nimmer genommen werden.